

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 32 (1991)
Heft: 6

Artikel: Der Moralismus einer Friedensbewegung : Annäherung an ein Phänomen
Autor: Steinacher, Jürg L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093268>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jürg L. Steinacher

Der Moralismus einer Friedensbewegung

Annäherung an ein Phänomen

Friedensbewegungen waren und sind nicht mehrheitsfähig, weil ihr Moralismus sie unglaubwürdig macht.

Der Mensch soll moralisch handeln; das ist sittlich. Wenn er zu moralisieren beginnt, dann ist das zwar nicht unsittlich, aber unappetitlich und abstoßend wie alles, was sich eifern und missionierend für höhere Ideale und Prinzipien hervortut. Moralismus verführt nachgerade dazu, sich hervorzutun. Menschen, die moralisieren, tun dies an der Öffentlichkeit und für die Öffentlichkeit. Sie haben eine blitzblanke Herzeigemoral, die sich bestens fürs Plakative und Demonstrative eignet. Das zwingt in der Praxis zur Verkürzung von Argumenten und zum Schlagwort. Spätestens an diesem Punkt wird Moralismus unsittlich, weil auf die Schlagworte oft die Schläge folgen und weil mit verkürzten Argumenten zuletzt die rohe Dummheit oder die Verlogenheit Oberhand gewinnen.

* *
*

Vor gut zehn Jahren trat die letzte grosse Friedensbewegung dieses Jahrhunderts an. Ihr Ziel war die Verhinderung des NATO-Nachrüstungsbeschlusses und damit eine Teilkapitulation des Westens gegenüber der Hochrüstungspolitik der Breschnew-Clique. Diese Friedensbewegung – nach allen Regeln des kalten Krieges durch sowjetische Frontorganisationen hochgezogen – rekrutierte ihre Mitläufer millionenfach aus einer Massenbasis von Bürgerinnen und Bürgern, die das moralische Ideal «Frieden» mit der moralistischen Ideologie «Sozialismus» glaubten vereinbaren zu können.

Selbstbetrug, wenn nicht gar Selbstbelügung, waren die wichtigsten Voraussetzungen für jene hysterische Blindheit, mit der die Massen das politische Geschäft der Sowjetkommunisten besorgten. Diesem Selbstbetrug durch das Wortgeklingel eines sozialistischen Moralismus folgte die grosse Desillusionierung der späten achtziger Jahre.

Die Friedensbewegung im Westen zerfiel in dem Umfang, in dem die friedliche Volksbewegung im Osten die perfekte Immoral des praktischen Sozialismus entlarvte. Damit war Trauerarbeit und Vergangenheitsbewäl-

tigung auch für die geistigen Führer der Friedensbewegung angesagt, und ihr selbstkritischer Teil – insbesondere in Deutschland – entzog sich der Herausforderung nicht (nur von Max Frisch, beispielsweise, und anderen schweizerischen Linkskoryphäen hörte man nichts).

Das hatte im politischen Milieu Deutschlands Folgen. Als in den ersten Tagen des alliierten Luftkrieges über Irak wieder moralistische Friedensparolen durch deutsche Strassen getragen wurden, versagten ihnen deutsche Intellektuelle die höheren Weihen. Hans Magnus Enzensberger und Wolf Biermann – um nur die prominentesten zu nennen – liessen die Friedensbewegung links liegen, wo sie schon immer hingehörte, und verteidigten die Moral des kollektiven Sicherheitssystems, das unter der Führung Amerikas mit Gewalt durchgesetzt werden musste (und dank der neuen Ost-West-Konstellation auch erstmals durchgesetzt werden konnte). Wolf Biermanns bitterböse Hitler-Paraphrase «Willst Du den totalen Frieden?» verschlug den Friedensbewegten beinahe den Atem und machte sie mundtot als er darauf antwortete: «Nein danke!» Oder

an anderer Stelle: «Na dann! Bindet euer Palästinensertuch fester, wir sind geschiedene Leute.»

Die Überwindung des Sozialismus-induzierten Selbstbetruges hatte für manche wunderbare Folgen: Sie wurden plötzlich wieder auf beiden Augen sehend. Der Schatzmeister der SPD, Hans-Ulrich Klose: «Demonstrationen für den Frieden sind mir allemal lieber als Demonstrationen für den Krieg. Ich würde allerdings die Moral der Demonstrierer noch höher einschätzen, wenn sie schon bei der Besetzung von Kuwait demonstriert hätten. Oder während des iranisch-irakischen Krieges. Oder in den Monaten vor dem 15. Januar . . .» Der SPD-Ehrenvorsitzende Willy Brandt befand, es könne «kein Zweifel bestehen, dass der militärische Einsatz der USA und ihrer Alliierten durch die Resolution 678 des Weltsicherheitsrates legitimiert ist».

Petra Kelly und Gert Bastian brachten die sozialistische Einäugigkeit der Friedensbewegung und ihr Verlust an Glaubwürdigkeit auf den Punkt: «Doch auch die Parolen der Friedensbewegung hier greifen zu kurz. Mit

**RONALD
REAGAN**
ERINNERUNGEN
EIN AMERIKANISCHES LEBEN

PROPYLÄEN

Ex. Ronald Reagan, «Erinnerungen. Ein amerikanisches Leben.» 780 S., Fr. 65.30

Einsenden an
Buchhandlung SOI
Postfach
3000 Bern 6

Name: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Unterschrift: _____

der unzulässigen Reduzierung des Konflikts auf die Formel «Kein Blut für Öl» wird man den tieferen Zusammenhängen nicht gerecht. Das unverständliche Schweigen zu früheren Verbrechen wie zum Völkermord in Kambodscha oder zum Krieg der Sowjets in Afghanistan . . . hat die bundesdeutsche Friedensbewegung ohnehin einen guten Teil ihrer Glaubwürdigkeit gekostet . . .»

Indessen spricht die SP Schweiz von einem «sinnlosen Blutbad», und der Schweizerische Gewerkschaftsbund geißelt die «Halsstarrigkeit beider Konfliktparteien». Damit ist die SPS etwa auf dem Niveau von Oskar Lafontaine, der antiamerikanische Protestzüge anführte. Die aktuelle Friedensbewegung – so lässt sich ruhig folgern – konnte gerade noch die unbelehrbaren Sozialisten um sich scharen, von denen man nie weiss, ob sie eher gestandene Anti-Amerikanisten oder schwadronierende Gesinnungsethiker sind. Letzteren schrieb das linke Intelligenzblatt «Die Weltwoche» Max Webers Diktum von den «Windbeutel» ins Stammbuch: «. . . dass ich zunächst einmal nach dem Masse des inneren Schwergewichts frage, das hinter dieser Gesinnungsethik steht, und den Eindruck habe, dass ich es in neun von zehn Fällen mit Windbeuteln zu tun habe, die nicht real fühlen, was sie auf sich nehmen, sondern sich an romantischen Sensationen berauschen . . .»

* *
*

Der Sozialismus im Konkurs. Das traf auch zwei weitere gesellschaftliche Gruppen, die sich einst durch spezielle Affinität zum Sozialismus mit der Friedensbewegung verbunden hatten: Teile der Umweltbewegung und der Kirche. Ohne sozialistische Argumentationshilfe standen sie nun reichlich hilflos und unbedarft da.

Das hatte bei den tonangebenden Exponenten dieser Gruppen eine erhebliche Desorientierung zur Folge, die insbesondere in kirchlichen Kreisen zu einem aggressiven Fundamentalismus in Sachen «Frieden» führte. Zu erinnern ist etwa an den strammen Pazifismus, wie ihn das Schweizer Fernsehen DRS durch das «Wort am Sonntag» verbreiten liess. Auf internationaler Ebene war der äussere Ausdruck dieser frustrierten inneren Befindlichkeit des linken Klerus in der Verwirrung um Äusserungen des Papstes zum Golfkrieg zu beobachten. Diese wurden etwa durch die Pax-Christi-Bewegung in Deutschland straks als totale Ablehnung eines militärischen Engagements interpretiert, worauf sich der Vatikan zur Korrektur veranlasst sah: «Gewiss, wir wollen einen gerechten Frieden, aber wir sind keine Pazifisten. Wir fordern nicht den Frieden um jeden Preis.»

Ein ähnliches Seilziehen fand im nicht-katholischen Lager anlässlich der Konferenz des Weltkirchenrates in Canberra statt. Die linken Pastoren der Evangelischen Kirche

Deutschlands setzten im Sturm eine fundamental pazifistische Resolution durch, wie sie vom Weltkirchenrat noch nie verabschiedet worden war. Das überraschte Plenum besann sich jedoch eines besseren und liess danach über eine zweite, mildere Version abstimmen, in der dann der Hinweis der Originalresolution fehlte, wonach Krieg niemals moralisch und theologisch gerechtfertigt sein könne . . .

* *
*

François Bondy sprach in seiner Kolumne («Politik und Wirtschaft», 3/91) von den «unheimlichen Pazifisten», die im deutschsprachigen Teil Europas «vor allem aus dem Gefühl, «aus dem Bauch heraus» reagierten». Für diese vollständige Abwesenheit rationaler Bezugssysteme stehen die grünen «Ökopax»-Vertreter und ihr spezifisches Protestpotential, das sie zu mobilisieren verstanden haben: Kinder und Jugendliche.

Die Verhetzung durch Lehrer, Politaktivisten und Medien, die die jungen Menschen mittels Horrorszenarien und apokalyptischer Endzeitstimmung in panische Angstzustände trieb, gehört wohl zum abstoßendsten, was man in der Friedensagitation der letzten Jahrzehnte erleben musste. Da fehlte keine Geschmacklosigkeit angesichts der grossen Trauer, die jeder Krieg über die Menschen bringt. So berichtete die «NZZ» (9./10. 2. 1991) «dass sich Friedensbewegte über das Ausbleiben von Greuelbildern und Opferstatistiken beklagten . . .» Auch den ehemaligen deutschen Bundeskanzler Helmut Schmidt beschäftigte die elektronische Medienagitation: «Wohl aber sollten unsere Fernsehanstalten heute entscheiden, ob sie weiterhin durch fast pausenlose Kriegssendungen und bedrohlich hypothetische Szenarien Kinder, Jugendliche und Erwachsene in Angstpsychosen treiben müssen . . .» («Die Zeit», 5/91).

Auftakt zur Schockdesinformation bot hierzulande die «Rundschau»-Sendung vom Fernsehen DRS vom 9. Januar, in der emotional übersteigert ein klimatischer Holocaust für den Fall vorausgesagt wurde, da alle Ölfelder Kuwaits gesprengt worden wären. Diese Sendung hat viele Jugendliche traumatisiert – da nützt es auch nichts, dass die behaupteten wissenschaftlichen Prognosen seither als unseriöse Propaganda entlarvt wurden und – tragisch genug – durch die real brennenden Ölfelder am Golf widerlegt werden.

«Kinderkreuzzüge» für einen totalen Frieden zu mobilisieren ist kein Stärkezeichen einer Friedensbewegung – ebensowenig wie damals, als die faschistische Kriegsbewegung Jugendliche als letztes Aufgebot für den totalen Krieg zu begeistern vermochte. Oder wie im irakisch-iranischen Krieg, als Saddam Hussein die Jugend Iraks zu Abertausenden niedermähen liess. Damals hat keine Friedensbewegung protestiert . . . Und

Doppelzustellung an Zeitbild-Abonnenten Eine Bitte

Das vorliegende Zeitbild und einige folgende Nummern werden im Rahmen einer Werbung weiteren Kreisen zugestellt. Dabei ist es nicht zu vermeiden, dass einzelne unserer Abonnenten diese Ausgaben doppelt erhalten. Wir bitten um Verständnis und Weitergabe der Werbenummern an einen Bekannten, der das Zeitbild noch nicht kennt. Vielen Dank!

Redaktion und Administration

kein Lehrer zog mit der Klasse durch die Strassen.

* *
*

Vom latenten Antiamerikanismus, der die Dynamik der Friedensbewegung mitprägt oder sogar – wie in Spanien oder Frankreich – fast vollständig dominierte, wurde viel geschrieben. Dagegen wurde weniger an die anti-semitische oder zumindest anti-israelische Komponente erinnert. Zum offenen Eklat kam es, als einer der prominenten deutschen Grünen, Christian Stöbele, in Israel verlautebarte, dass der Judenstaat für den irakischen Beschuss mit Scud-Raketen selbst die Schuld trage: «Das ist die Konsequenz der israelischen Politik den Palästinensern und den arabischen Staaten gegenüber, auch dem Irak gegenüber.» Die führende deutsche Wochenzeitschrift «Zeit» quittierte dies mit folgender Bemerkung: «Man darf davon ausgehen, dass solche Ansichten an vielen linken und rechten Stammtischen geteilt werden.» (10/91)

Damit ist die geistig-strukturelle Bedingtheit der Friedensbewegung – wie vermutlich auch der deutschen Golfpolitik – angesprochen, wie sie Hans Magnus Enzensberger zum grossen Ärger der deutschen Pazifisten schonungslos aufdeckte: «. . . Die deutsche Industrie hat die hingebungsvollen Dienste, wie sie Adolf Hitler geleistet hat, nie zu bereuen gehabt; dass sie seinem Nachfolger mit demselben Eifer zu Hilfe eilt, ist daher nur konsequent. Und wenn ein erheblicher Teil der deutschen Jugend sich eher mit den Palästinensern identifiziert als mit den Israelis, wenn sie ihren Protest lieber gegen George Bush als gegen Saddam Hussein richtet, so ist das mit Ahnungslosigkeit kaum zu erklären.

Von seinen Erfahrungen her dürfte kein Volk so qualifiziert sein wie das deutsche,

das zu verstehen, was heute in der arabischen Welt geschieht. Jedes zweite Interview, das zwischen Rabat und Bagdad gemacht wird, müsste ihm wie ein Echo seiner eigenen Stimme in den Ohren dröhnen. «Wir wollen weitermarschieren, bis alles in Scherben fällt.» ... Wer erinnert sich nicht an den frenetischen Jubel, mit dem diese Parolen aufgenommen worden sind und mit dem Tausende die berühmte Frage beantwortet haben: «Wollt ihr den totalen Krieg?»

* *
*

Nach Wolf Biermann hat tatsächlich auch Enzensberger die Friedensbewegung unserer Breitengrade in bezug zu einer faschistischen Tradition gesetzt. Moralismus als politische Gefahr?

* *
*

Die Schweizer Friedensprotagonisten wurden wie eh und je von den Geschehnissen jenseits des Rheins beeinflusst. Nimmt man den gegenwärtigen Zustand der Gesellschaft,

verwundert es nicht, dass das Manifeste jener Bewegung in der Schweiz noch deutlicher artikuliert wurde (mit Ausnahme des Antisemitismus). Oder anders: Der Fundamentalismus in Kirche und Medien, bei Grünen und Roten, Erziehern und Emanzen, gegen Amerika und militärisches High-Tech, gegen das fundamental Böse und für den totalen Frieden, offenbarte sich noch pointierter und hartnäckiger – wenn dies alles auch zahlenmässig gegenüber der pragmatischen Mehrheit in einer hoffnungslosen Minderheitenposition verblieb. Das gilt auch für die Intelligenz im Lande, die sprachlos wurde und angesichts des Golfkrieges kläglich versagte, verstummte und sich verdrückte (von bizarren Einzellerscheinungen wie dem Schriftsteller Bichsel und dem Marxisten Künzli einmal abgesehen).

Was übrig bleibt ist die Hanswurstiade von Niklaus Meienberg, der als Worst-Case-Szenarist von der eigenen Fantasie derart in Angst und Schrecken versetzt wurde, dass ihm nach Heulen und Zähneklappern war. Er verschickte sein Domsday-Szenario an den ehemaligen US-Verteidigungsminister McNamara, an den deutschen Innenminister Schäuble, an Präsident Mitterand und

an viele andere Politiker. Bundesrat Cotti drückte er es persönlich in die Hand. Er sandte es an Max Frisch, damit dieser die Atomkrieg-Prophezeiung an andere Schriftsteller übermittle («Es gibt keinen berühmteren, international angesehenen Schriftsteller in der Schweiz als Dich»). Briefpost von Meienberg erhielten auch die Militärattachés der Vereinigten Staaten und Israels. «Die Botschaft», so die sozialdemokratische «Berliner Tagwacht» (14. 2. 1991), «war klar: Zu verhindern, dass die Alliierten Atomwaffen einsetzen. Und das war dann der Punkt, wo er Probleme bekam. Jetzt klebten sich die entsprechenden Geheimdienste nach seinen eigenen Angaben an seine Fersen. Seine Pariser Wohnung ist nicht mehr sicher genug.» Deshalb – so immer noch gemäss «Berliner Tagwacht», die dies alles auf der ersten Seite brachte – musste sich Niklaus Meienberg im Untergrund verstecken. ... Auch das gehört zum Bild einer Friedensbewegung: Der übersteigerte Moralismus übermannt erwachsene Menschen und treibt sie zu kindischen Reaktionen. Möglich sogar, dass die Störung infantiler Heilserwartungen zu den zentralen Bedingungen von Friedensbewegungen gehört. ■

Aus SOI/SFD

Kontakte

Das Schweizerische Ost-Institut (SOI) hat während Jahrzehnten die Aufgabe wahrgenommen, Informationen aus den Staaten mit totalitären Systemen sozialistischen Typs zu sammeln, zu beurteilen und die ermittelten Entwicklungstendenzen bekannt zu machen. Das Nächstliegende war natürlich die Verfolgung der Information und Desinformation aus der Sowjetunion und aller ihr vorgelagerten «Volksdemokratien».

Mit Perestrojka und Glasnost haben sich die Verhältnisse tiefgreifend verändert. Die ehemaligen Untertanen des Totalitarismus bringen selbst Licht in das vorangegangene Dunkel samt den immer noch vorhandenen Schatten. Zugleich suchen sie auch Informationen und Hilfe aus den Demokratien zu erhalten.

Dabei haben sich viele Privatpersonen und Institutionen von «drüben» an das SOI gewandt, und das ist kein Zufall. Es erwies sich, dass dessen Tätigkeit zuvor von den sowjetischen «Organen» und dessen Ablegern sehr genau beobachtet worden war. Offenbar hatte man dabei auch die Ernsthaftigkeit seiner Tätigkeit festgestellt, und das ergab danach unter den neuen Verhältnissen wiederum eine Vertrauensbasis.

Eine publizistische Folge davon ist der russischsprachige SOI-Pressedienst «Schwejarzskij Vestnik» mit den Abdrucken, die er bereits in der Sowjetpresse erzielt hat.

Herausgeber ist Georg Bruderer, der insbesondere seine persönliche Kontakte zu sowjetischen Redaktoren und Journalisten

hat. Solche besuchen gelegentlich auch das SOI, wo unter anderem Diskussionsrunden mit kontroversen Ansichten unter den sowjetischen Teilnehmern selbst stattgefunden haben.

Zur Botschaft der UdSSR wurden verschiedene Kontakte aufgebaut. Von einem solchen Gespräch brachte Jürg L. Steinacher ein hübsches Zitat zurück: «Unsere Botschafterin *liebt* Herrn Sager.»

Gemeint ist damit selbstverständlich Nationalrat Dr. Peter Sager, der Gründer des SOI und bis zu seinem eben erfolgten Rücktritt (mit «Ruhestand» wird der neue Zustand wohl nie richtig zu umschreiben sein) dessen Leiter. Er war in dieser Eigenschaft und als Präsident der ostbezüglichen Kommission des Strassburger Europarates in den letzten Jahren immer wieder in Moskau und hatte dort Kontakte sowohl mit den massgeblichen Instanzen der Staatsgewalt als auch mit der Opposition, beidseitig gebilligte Kontakte übrighens.

Mitte März ist auf Einladung des polnischen Ministers Jerzy Eysysmontt der langjährige SOI-Mitarbeiter Dr. Max Keller für eine Woche nach Warschau gereist, um dort über Probleme der Landesverteidigung in einer pluralistischen Demokratie zu referieren und zu diskutieren. Dr. Keller war seinerzeit schweizerischer Militärattaché in Warschau und spricht polnisch. cb